

## «OBAMA IST BEREITS EINE IKONE»

Wenn es um die USA geht, ist Europa hin und her gerissen zwischen Faszination und Ablehnung. Mit der Wahl von Barack Obama verändert sich das schillernde Image Amerikas erneut. Mit Jakob Tanner sprach Roger Nickl.

*Herr Tanner, nach der kritisch bearbeiteten Ära Bush hat die Wahl Barack Obamas in Europa zu euphorischen Reaktionen geführt. Die europäische Wahrnehmung der USA ist traditionell ambivalent und sie scheint sich sehr schnell ändern zu können. Was sind die Gründe für den aktuellen Meinungsumschwung?*

JAKOB TANNER: Barack Obama ist fast schon zu einem globalen Hoffnungsträger geworden. Diese Obamania hat sicher zu tun mit der Bush-Ära: mit dem arroganten Unilateralismus und der perspektivlosen Meinung, Amerika könne mit Hard Power, also mit militärischen Mitteln, den ganzen Planeten in Ordnung bringen. Barack Obama gibt die Machtaspirationen der USA keineswegs auf, aber er setzt auf das Gegenmodell der Soft Power, die eher kulturell, wirtschaftlich und normativ wirkt. Mit der Wahl Obamas hat Amerika erneut seine Offenheit demonstriert. Ein solch abrupter Wechsel ist in einem europäischen Land kaum vorstellbar. Amerika hat damit einmal mehr unter Beweis gestellt, dass es ein Land mit frappanten Möglichkeiten ist.

*Die Ära Bush hat dieses Bild eines offenen Landes also auch ein Stück weit verstellt?*

TANNER: Der «Krieg gegen den Terror» hat die alte Aversion gegen die amerikanische «Big Stick»-Politik erneut aktualisiert. Namen wie Abu Ghraib und Guantanamo verdichten sich zu einem Schreckbild von Amerika, das die «Frontier»-Mentalität und die Vision des «Manifest Destiny» – der Vorstellung, die USA habe einen quasi göttlichen Auftrag zur Expansion – zur Legitimation kriegerischer Kraftakte missbraucht. Bushs Administration hat damit historisch eingeübte, düstere Stereotypen von Amerika bedient. Mit Obama wird nun die andere, die helle Seite betont. Es gibt ja, nicht erst seit dem Vietnam-Krieg, eine innerame-

rikanische Kritik an Amerika, die sich auf amerikanische Werte bezieht, diese aber ganz anders auslegt. Der Philosoph Richard Rorty gehört mit seinem Buch «Achieving Our Country» (1998) zu deren prominentesten Vertretern. Amerika ist so gesehen ein gespaltenes Land: Machtarroganz und konstitutionelle Offenheit werden im selben System verhandelt.

*Wie sieht denn der aktuelle Antiamerikanismus europäischer Prägung aus?*

TANNER: Es gibt eine lange Tradition europäischer Abarbeitungen an Amerika, im Verlaufe derer die «Neue Welt» immer wieder neu erfunden wird. Amerika hat da die Rolle einer imaginären Projektionsfläche. Das geht zurück bis ins 18. und frühe 19. Jahrhundert. Ein Beispiel ist der Romantiker Nikolaus Lenau, der

---

*«Amerika ist ein gespaltenes Land: Machtarroganz und konstitutionelle Offenheit werden im selben System verhandelt.» Jakob Tanner*

---

sich selber an Spekulationen in den USA beteiligte, um dann gleichsam kompensatorisch gegen die dortigen «himmelanstinkenden Krämerseelen» anzuschreiben. Hegel dagegen beschwor in den 1820er-Jahren Amerika als Zukunftsprojekt und als «Land der Sehnsucht für alle die, welche die historische Rüstungskammer des alten Europa langweilt».

*Dieses Changieren zwischen Faszination und Ablehnung ist typisch für die europäische Wahrnehmung der USA?*

TANNER: In der Tat. In Krisenzeiten wird das Bild der USA in der Regel negativ aufgeladen. Es gibt aber auch Schübe der Amerika-Begeisterung, so nach dem Ersten Weltkrieg, als die vom Krieg zerrütteten europäischen

Länder von einem «efficiency craze» erfasst wurden und amerikanische Rationalisierungsmethoden breit rezipierten. Das Gegenstück dazu war die Angst vor dem Überrolltwerden durch die amerikanische Populärkultur. Vor allem in Frankreich, aber auch in Deutschland gab es neben der Faszination eine starke Abneigung. Darin drückte sich eine Krise der Moderne aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Antiamerikanismus auch stark von der europäischen Linken bespielt. Aus dieser Konstellation ergeben sich manchmal seltsame Allianzen zwischen rechten Kulturpessimisten und einer antiamerikanischen Haltung linker, aber auch christlicher Provenienz.

*Woher kommt diese Ambivalenz in der Wahrnehmung der USA? Wo liegen ihre Wurzeln?*

TANNER: Man muss sehen, dass sich die europäische Wahrnehmung Amerikas in einem asymmetrischen Raum abspielt. Seit den 1890er-Jahren sind die Vereinigten Staaten wirtschaft-

lich weltweit führend. Und um 1900 werden sie mit dem Ausgreifen auf den Pazifik auch zu einem potenziellen politischen und militärischen Global Player. Gegenläufig dazu befinden sich die ehemalige «Werkstatt der Welt» Grossbritannien und auch das Finanzzentrum London im Niedergang. Bereits 1902 identifizierte der englische Journalist William T. Stead eine «Amerikanisierung der Welt» als den dominierenden Trend des 20. Jahrhunderts. Aus Europa, auch aus der Schweiz, wurden damals personell hochkarätige Delegationen abgesandt, die die Ford-Werke und andere Wunderwerke amerikanischer Produktions- und Managementtechnik besuchten. Mit dieser Amerika-Zuwendung kontrastierte eine schroffe Ablehnung der «Amerikanisierung».





*Können Sie ein Beispiel für dieses Erschrecken geben?*

TANNER: Man erschrak etwa über die New Woman, die amerikanische Frau, die sich als selbstbewusste Konsumentin verhielt. Im amerikanischen Citizen-Consumer verschmolzen Bürger- und Konsumentenrolle. Dies rüttelte am bürgerlich-patriarchalen europäischen Familienmodell und Kulturbegriff. In der amerikanischen Massenkultur sah man das Gegenteil der kulturellen Raffinesse der europäischen Eliten. Während in der Alten Welt das Erhabene triumphierte, kannte die Neue Welt nur noch Zweckmässiges und Vergnügliches. Die europäische Wahrnehmung der USA changierte so zwischen zwei Registern: einerseits das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, in dem Kultur popularisiert und demokratisiert wird, andererseits eine «Minimal Culture», die die europäische Hochkultur einer permanenten Subversion aussetzt.

*Sie haben den wirtschaftlichen Take-off der USA zu Beginn des 20. Jahrhunderts erwähnt. Inwiefern gibt es angesichts dieser Prosperität auch einen europäischen Minderwertigkeitskomplex?*

TANNER: Den gibt es tatsächlich. Die Erfahrung, dass die europäischen Nationen mit ihrer ideologischen Verbohrtheit und ihrem militaristischen Säbelrasseln in eine kriegerische Katastrophe hineingeraten waren, aus denen sie nur amerikanische Truppen wieder herausholen konnten, sass nach 1914 tief. Nach 1945 prägte die Einsicht, dass das alte Europa von aussen, von der Sowjetunion und den USA von Nationalsozialismus und Faschismus befreit werden musste, die kollektiven Befindlichkeiten des kontinentalen Europa. Der italienische Schriftsteller Cesare Pavese schrieb damals, Amerika ermögliche es, «den Ablauf unseres eigenen Dramas wie auf einem gigantischen Bildschirm zu verfolgen». In den USA verstärkte sich demgegenüber das Gefühl, die europäischen Länder seien machtpolitisch destruktiv oder bestenfalls unbrauchbar. Das zeigte sich auch noch in der Kosovo-Serbien-Krise der Neunzigerjahre, als «drüben» die Meinung vorherrschte, man müsse ein weiteres Mal für das unfähige Europa die heissen Kastanien aus

dem Feuer holen. Der Irak-Krieg hat dieses Auseinanderdriften weiter verstärkt.

*In Ihrem Amerika-Buch\* bringen Sie die ablehnende Haltung Europas gegenüber den USA mit den Widersprüchen der Moderne in Verbindung. Die Vereinigten Staaten sind im 20. Jahrhundert zum Labor der Modernisierung geworden – ein Projekt, das in Europa unter dem Begriff «Amerikanisierung» einige Unsicherheit erzeugte. Wie hat sich dieser Diskurs entwickelt?*

TANNER: Die Rationalisierung der Arbeit wurde – denkt man an die Fliessbandarbeit – tatsächlich in den USA innoviert, und zwar zuerst in der Fleischindustrie, später in der Auto- und in vielen andern Branchen. Das bedeutete einen Quantensprung in der Produktivitäts- und Einkommensentwicklung, der langfristig nachhaltige Auswirkungen auf die ganze Weltwirtschaft hatte. Inzwischen haben sich die globalen Gewichte allerdings verschoben. Japan, China, Indien, zunehmend auch Lateinamerika und nicht zuletzt auch eine gewachsene EU gewinnen wirtschaftlich an Bedeutung. Damit wird der Globus auch machtpolitisch komplexer. Bush inszenierte den letzten Auftritt einer unilateral kriegsbereiten Hegemonialmacht. Obama muss nun die Konkurrenz dieser gescheiterten Politik übernehmen. Er wird versuchen, Amerika neu zu positionieren in einer multipolaren Welt, in der ohne Kooperation kaum mehr etwas erreicht werden kann. Damit büsst der Begriff «Amerikanisierung» auch seinen heuristischen Wert für die Analyse der Gegenwart ein.

*Sie haben den Konflikt einer europäischen «Hochkultur» mit der aus Übersee importierten Populärkultur erwähnt. Was macht denn diese amerikanische Kultur aus?*

TANNER: Die amerikanische Kultur besteht, wie andere Kulturen auch, aus Hybridformen. Der Jazz beispielsweise ist eine Musikrichtung, die aus einer Synthese von Versatzstücken afrikanischer und europäischer Kultur hervorging. Grundsätzlich müssen wir Transkulturationsprozesse im Auge behalten – das sind wechselseitige kulturelle Austausch- und Aneignungsvorgänge, die schon vor dem 19. Jahrhundert

einsetzten, man denke etwa an das Pferd und den Kuhjungen, der als Cowboy seine amerikanische Travestie durchlaufen hat. Heute sind diese Zirkulationsprozesse global und nicht mehr an die USA gebunden – China ist mit Billigprodukten auf den Weltmärkten präsent, asiatische Kampfsportarten sowie japanische Tamagotchi- und Soduko-Wellen verändern die Freizeitkultur in Europa.

*Ist auch Obama eine hybride Figur?*

TANNER: Ich würde schon sagen. Aufgrund seiner Herkunft kann er ganz unterschiedlich wahrgenommen werden und sich verschiedenen Bevölkerungsgruppen zuordnen, womit ein enormes politisches Mobilisierungspotenzial verbunden ist. Dabei kommt den neuen Medien grosse Bedeutung zu. So wie F. D. Roosevelt der erste Radio- und J. F. Kennedy der erste Fernsehpräsident war, ist Barack Obama der erste Internetpräsident Amerikas. Über die massenmediale Multiplikation seiner Botschaft in unterschiedlichsten kulturellen Ausdrucksformen hat er bereits jetzt einen ikonischen Status erreicht. Vor diesem Hintergrund wird Obama Probleme formulieren können, die globale Resonanz haben dürften, weil sie sich in verschiedenen Weltgegenden auf eine ähnliche Weise stellen beziehungsweise gestellt werden können.

\*Angelika Linke, Jakob Tanner (Hg.): *Attraktion und Abwehr. Die Amerikanisierung der Alltagskultur in Europa*, Böhlau Verlag 2006

#### ZUR PERSON



**Jakob Tanner ist Professor für die Geschichte der Neuzeit am Historischen Seminar und an der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört neben der Geschichte der Schweiz und der Wissenschaftsgeschichte auch die Geschichte des politisch Imaginären.**

KONTAKT [jtanner@hist.uzh.ch](mailto:jtanner@hist.uzh.ch)